



Abend -

Zeitung.

82.

Donnerstag, am 6. April 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Alt Schrot und Korn.

Der Mann von altem Schrot und Korn
Der ist der ächte Biedermann.
Ihn treibt nicht falscher Ehre Sporn,
Gern thut er, was er soll und kann,
Strebt nie dabei nach Prunk und Glanz,
Und was er ist, das ist er ganz.
Der Plak, auf den ihn Gott gestellt,
Der ist und bleibt ihm seine Welt.
Dreu dient er Fürst und Vaterland.
Dreu weiht dem Freund' er Herz und Hand,
Als Jüngling, wie als Veteran,
Ist krummer Weg nie seine Bahn;
Er kennt nicht glatter Worte Brauch,
Und wie er denkt, so spricht er auch;
Nennt — ehrend Wahrheit nur und Recht —
Das Gute gut, das Schlechte schlecht.
Gilt es die Pflicht für Weib und Kind,
Zu schwer ihm keine Opfer sind.
Liebt er des Wohlthuns heil'ge Pflicht,
Prunkt er mit Nam' und Gabe nicht.
Im Glück und Unglück stets sich gleich,
Bleibt er, ob arm, doch immer reich.
Sein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau'!
Arbeite brav! und leb' genau!
Und dabei geht mit heiterm Sinn
Er unbemerkt durch's Leben hin.
Stets harrend auf ein beßres Seyn,
Schläft er mit dieser Hoffnung ein.
Ob ihn denn auch kein Denkstein nennt,
Sein Name bleibt sein Monument.

Betracht' ich nun solch freundlich Bild,
Das anspricht männiglich so mild,
Und schmückt des Lebens Bildersaal,
Denk' ich: Ach! fehlt' allüberall —
Im Haus — im Weichstuhl — im Gericht
Solch alter Schrot und Kornmann nicht!

Richard Roos.

Die Geschwister.

(Fortsetzung.)

Der alte Herr, sprach Mirabella zu der wieder herbeigerufenen Charlotte: war, allem Anscheine nach, ein Jude. Er bot mir Juwelen an, aber ich bin zur Genüge mit Scheingut versorgt — mit Scheingute! wiederholte Mira, schnell verdüstert: wie reich ist das Leben an diesem und wie unverständlich die Menge, die uns darum beneiden kann. Sie griff jetzt wieder in die Saiten, entzückte die Zuhörerin und ein Stündchen verbrauchte auf Fittichen der Harmonie. Ach, könnte ich mir diese Meisterschaft aneignen! sprach Charlotte, die Künstlerin umfangend: diese seltene Kraft und Vollendung, die Sie, am Ende, wohl auch zu den Scheingütern zählen? Mirabelle erwiderte, mit des Dichters Worten:

„Ich schelte nicht die edle Gabe,
Die ich von Gott empfangen habe —
Die Gabe hat mir Heil gewährt,
Allein ihr Ruhm oft Fluch beschert.“

Da kam Josephe wieder und meldete ein Fräulein Dorning, das, dringender Ursachen wegen, angenommen zu werden wünsche.

Dorning? wiederholten Beide. Mir unbekannt! versetzte Mira; Charlotte aber sprach, ergriffen: Eugenie, die Schwester des Fürsten, hat eine Kammerdienerin dieses Namens.

Auch ist der Schneider da, fuhr Josephe fort: er steht wie auf Kohlen und bittet um Abfertigung.

Auf Kohlen? Nun, so geht er vor! sprach Mirra lächelnd. Führe ihn in's Cabinet und das Fräulein in dieß Zimmer; mein Lottchen ist so gütig, es für den Augenblick zu unterhalten. — Sie ging und Ida Dorning erschien; Charlotte, welche mit dem bisherigen Idole des Bruders noch kein Wort gewechselt hatte, schritt, in gespannter Erwartung, auf sie zu, entschuldigte die abwesende Freundin und sagte, verbindlich, doch nicht ohne Ironie: Erlauben Sie mir, bei dieser Veranlassung für die Güte zu danken, mit welcher mein zudringlicher Bruder, vor Kurzem, mehr als einer Verlegenheit entzogen ward.

Ida erwiederte: Die Rücksicht auf Ihre würdige Frau Mutter hat mir den kleinen Dienst zu einer angenehmen Pflicht gemacht. Herr von Palow scheint überdieß so treuherzig und so gut zu seyn, daß es mir weh that, sein zweites Anliegen von der Hand weisen zu müssen; der Aerger, welchen er, bei der Versagung, blicken ließ, geht augenscheinlich aus der Unkenntniß meiner Pflichten und Verhältnisse hervor.

Charlotte horchte betroffen auf und erröthete; es lag, neben dem Lächerlichen, für sie wie für den Bruder, eine Demüthigung in dem offenen Geständnisse der Dorning, dem zu Folge ihr der Unbesonnene, Lottchens Wahne nach, schriftlich oder mündlich zu nahe getreten war und den Repuls empfangen hatte. Mir liegt daran, fuhr Ida fort: gerechtfertigt zu erscheinen vor Ihnen, die Herr von Palow seinen Liebling, seine Vertraute nennt und welche ich deshalb mit dem ungewährbaren Verlangen bekannt glauben darf. Er hörte vielleicht, daß die Hoheit, der ich diene, mit meinem willigen Eifer zufrieden sey und schreibt mir, höchst irrig, einen Einfluß zu, den ich nicht habe und den die Selbstständigkeit der Erlauchten an sich unmöglich macht. Herr von Palow schmeichelt sich zudem mit der Huld der Prinzessin und mit der Ueberzeugung, daß dieselbe ihm die gewünschten tausend Thaler, zu Deckung seiner Schulden, willig zugestehen werde, wenn ich die rührende Bittschrift zur guten Stunde übergeben und das Gesuch persönlich unterstützen wolle. Nun denken Sie sich, Fräulein! meine Wenigkeit, der sittenstrengen, nur allzu leicht Verdacht schöpfenden Eugenie gegenüber, als die Mittelsperson und Fürbitterin des angenehmsten unserer Pagen — den Eindruck, den ich, als solche, veranlassen und den Erfolg, den sie herbeiführen würde. Ihr Herr Bruder aber, dichtet, in seiner Selbsttäuschung, der Prinzessin denselben günstigen Vorbegriff an, den er von mir gefaßt; er läßt sie die Bittschrift, in

seinem Sinne, das heißt, mit freudigem Antheil empfangen und ist empört, daß ich die kinderleichte Mühe scheue und das Wörtchen nicht verlieren will, das ihn, ganz ohne Zweifel, beglücken, retten, zum ewig dankbaren Verehrer der hohen Frau und ihrer demüthigen Dienerin machen werde.

Mirabellens Eintritt unterbrach jetzt das Gespräch. Ist Enewold bei Sinnen? dachte Charlotte, von dieser Mittheilung erschreckt und aufgeklärt: ist tausend Thaler schuldig? hat mir das ganze, tolle Bagstück verheimlicht und die vorgespiegelte Leidenschaft für die Dorning war, am Ende, nur ein Gaukelspiel, um sie willfährig zu machen und für seinen Zweck zu gewinnen. Er unterhielt mich damit wahrscheinlich für den Fall, daß ich mit ihr zusammentreffen und dann rühmen werde, wie eifrig mein Brüderchen sie herausstreiche und ehre.

Das Fräulein Dorning sagte indes zu Mirabellen:

Sie haben, in Ihrem Zartsinne, ein Denkzeichen der Zufriedenheit des Fürsten abgelehnt und dieser kam deshalb, um Sie, bei seiner Schwester, Ihrer huldvollen Gönnerin, zu verklagen — vielmehr, um deren Ansicht und Meinung zu vernehmen. — Wenn Du großmüthig, oder gerecht genug bist, erwiederte die gnädigste Frau: den Grund der scheinbaren Beleidigung zu würdigen, so wird die Strafe in meine Hand gelegt und in der Vollziehung zu lauterem und zwiefachem Lohne für die Sittliche werden.

Wie versteht man das? fragte der Fürst. Die brave Campo, fuhr sie fort: erhält nun Deine Gabe aus meiner Hand; sie wird sie, aus dieser, mit Freudigkeit empfangen und überdieß aller Welt gesehen können, wer sie erfreute. Zur Beglaubigung, setzte Eugenie hinzu: füge ich diesen Ring mit meiner Chiffre bei und Ida, welcher, vor andern, ein so gemüthliches Vergnügen zu gönnen ist, überbringt der Künstlerin, was Du ihr zudachtest. Da bin ich nun und biete dem Talent und der Tugend diesen wohl erworbenen Kranz, im Auftrage der Prinzessin an.

Charlotte entriß sich jetzt der Zerstreuung, um Mirabellen glückwünschend zu umfangen; Ida that das scheinbare Buch auf und ließ die Kleinodien in der Sonne funkeln; die Beschenke drückte, still erhoben, die beiden, freudigen Jungfrauen an das wallende Herz; und diese schmückten sie darauf mit den köstlichen Zierden. Mirabellen konnte nichts Angenehmeres begegnen; doch ward die stille Lust, ward das Behagen der Selbstzufriedenheit und die Wonne des

geschmeichelten Stolzes, aus jedem Zuge und Blicke strahlend, plötzlich von einem Wölkchen des Trübsinnes überlaufen. Sie faßte hastig die Hände der gütigen Dornung und sagte mit Wehmuth:

Ach, wie viel großmüthiger noch würde der Geber, wie viel glücklicher ich, die hoch Geehrte, gewesen seyn, wenn er mir, statt dieser Steine, die Gewährung einer Bitte freigestellt hätte. Der Fürst kennt die glänzenden Anträge, die mir, neuerlich, vom Auslande zukamen und sucht sie, unfehlbar, im günstigen Vorbegriffe von meiner Brauchbarkeit, durch dieß Gunstzeichen zu entkräften. Würde es nicht, vielleicht, Ihre edle, menschlich gute Gebieterin über sich nehmen, ihm zu sagen:

„Das eigentliche, wahrhaft diamantne Band, mit dem Du die Camps für die Folgezeit an unsere Bühne fesseln könntest, würde die Begnadigung des armen Selwings seyn.“ Der Mann ist brav, fuhr Mira mit steigendem Eifer fort: er ist ein vieljähriger, fähiger und thätiger Staatsdiener, den guten Kindern so nöthig und seine fromme, liebenswerthe, mir am Herzen liegende Tochter, wird in Gram vergehen, wenn ihn die Willkühr im Grolle richtet.

Ida's Gesicht ward, während der überraschenden Rede Mirabellens, zum Spiegel jenes verdüsterten. Wie gut sind Sie! sprach das Mädchen: wie würdig dieser Edelsteine; aber ich darf mir, leider! selbst die Mittheilung des Wunsches nicht gestatten, da die Unmöglichkeit der Gewährung meine Herrin betrüben würde und es, bei einer sehr beschränkten Sphäre, mein tägliches Sinnen und Dichten ist, alles Störende und Widrige von ihr abzuwenden und jedes Wölkchen zu zerstreuen. Schon ein verlorenes Wort, das den Schein der Einmischung trüge, würde den eifersüchtigen, sich im Dunkel der Selbstständigkeit gefallen den Bruder verbittern, der zudem, durch seine offenkundige Verachtung der Frauen, als ein Held und Fürst der seltensten Gattung zu gelten wähnt. Eugenie weiß um des unglücklichen Selwings Vergehen und Verdienste; sie weiß, daß er ein Vater gutartiger Kinder, daß die Tochter ein treffliches Mädchen ist; sie beklagt die Armen, als ob sie in der nächsten Beziehung zu ihr stünden und rühmt im Kreise ihrer Vertrauten, den edeln Muth des Herrn Präsidenten, der die Tochter gleichsam zum Pflegkinde machte, während dem der Fürst ihren Vater verderben will.

Mira streifte, während dieser Mittheilung, ein Kleinod nach dem andern wieder ab, legte sie, trau-

rig, auf den Nachttisch zurück und fragte nun an, ob und wenn sie morgen in der Garderobe der Prinzessin erscheinen und ihr für diese Huld die Hand küssen dürfe? Jene sann ein wenig nach und erwiderte: Am besten um die Zeit der Wachparade. Eugenie wird die gepriesene und begünstigte Meisterin höchst gewiß in ihr Kabinet rufen lassen und regelmäßig macht der Fürst ihr, nach der Parade, einen Morgenbesuch. Dann stehen Sie vielleicht dem Herrn über Heil und Unheil gegenüber. Will es Gott, so gibt er Ihnen dann auch den Muth, die Aeußerung von vorhin mit Ihrer Engelstimme und aus der Fülle des warmen Herzens zu wiederholen; mit solchen Gaben hat eine schöne Frau oft genug Wunder gethan und der heilige Zweck wird Sie begeistern.

[Die Fortsetzung folgt.]

Aufforderung an Emil Reiniger.

Warum hast Du uns, Grenadiere der Königlich Sächsischen Garde, nicht mit aufgenommen in Deine „Soldatenlieder für die sächsische Armee“? da Du doch aller Waffengattungen gedachtest, und wir selbst jetzt noch nicht der kleinste Haufe sind. Neu geschaffen sind wir ja nicht, denn in drei Jahren können wir uns erfreuen ein Jahrhundert zu bestehen, und in vielen Feldzügen und Schlachten würdig mitgekämpft zu haben. Selbst manche Auszeichnung wurde uns ja noch in neuerer Zeit zu Theil. Sahest Du denn nicht den König, unsern Herrn, die Uniform der Garde tragen? noch nicht an unserer Fahne das Zeichen der Gnade und Huld der Königin, unserer Herrin, wehen?

Du selbst gedachtest unserer ja durch ehrenden Gesang im Jahr 1815, bei unserer Rückkehr in's Vaterland.

Sage, wie konntest Du einen Theil Deiner früheren Waffengefährten, die Grenadiere, vergessen? — Laß daher die Bitte an Dich gerichtet seyn, unserer noch mit einem Liede zu gedenken: kann dieß auch gleich nicht mehr in die Lieder-Sammlung für unsere Brüder aufgenommen werden, so wünschten wir doch ebenfalls ein für uns bestimmtes zu singen, denn ist auch jetzt der Haufe kleiner, so befeelt ihn doch noch der alte Geist, und stets wird uns die Erinnerung an eine frühere ereignisreiche Zeit theuer bleiben.

R.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Dreslau, am 28. Februar 1826.

In unserm Treibhaus fehlt's nicht an Gewächsen;
Dort in der Ecke lauern auch die Heren!

Ja, wir haben's auch mit dem Macbeth versucht! Mehr als ein Versuch war's nicht, nehmen wir die Leistung Hrn. Kott's als Macbeth, (wahrhaft großartige Momente) und die der Frau Lange, als Lady (recht loblich, und besonders wacker gehalten unmittelbar vor und nach dem Königsmorde und in der Nachtwandelszene) davon aus. Es ist eine eigne Sache um diese Macbeth'sche Heren; ganz körperlos sind sie nun wohl nicht aufzutreiben, selbst auf den Berlin'schen Bühnen nicht, wo doch so Manches los ist, aber die unsrigen, die Heren nämlich, waren um ein gutes Drittel zu corpulent. Wie viel ließe sich nicht über den Macbeth und seine Darstellung schreiben! — Sie aber, lieber Freund, haben mir einen Zügel angelegt, indem Sie mich erinnern, nur die Spitzen der Dinge zu berühren. Mit den Spitzen, das ist so meine Sache, wenn man nur immer so dürfte, als man wollte! Mögen sich also diejenigen, die gern etwas mehr über diese Macbeth-Vorstellung gelesen hätten, an Sie halten. Nur noch soviel, daß hier Macbeth hinter der Scene erlegt worden, was zu loben ist. — Als Bühnengast nenne ich Herrn Walter, vom großherzogl. badenschen Hoftheater. Er trat wiederholt, mit Beifall, als Staberl in den Reiseabentheuern dieses Wiener Genie's auf. Ferner, als: Frohmann, im Großpapa, von Castelli; als Adam, im Dorfbarbier, und als Joseph Hubert in dem nun nach gerade verlegenen Artikel: die Wiener in Berlin. Als Schauspieler ist Herr Walter nur mittelmäßig, seine Komik ist beschränkt, obschon ihm der schwäbische Dialekt zu Hülfe kommt; sein Gesang in kleinen Particien recht hörbar, d. h. man hört ihn gern. Frau Abwieser verdient eine lobenswerthe Erwähnung, als Gastwirthin Fuchs und als Cordula Spizig, im Großpapa. Wir können nicht umhin, die häufigen Sünden gegen die Deutschheit in diesem Stückchen, besonders was Herrn Walter betrifft, denen geehrten Schauspiel-Herren und Frauen aufzubürden. Fräulein Hinzke war ein so niedlicher Adolph, daß sie in manchen Weiberherzen eine nicht zu befriedigende Sehnsucht erregen konnte. Die Ärmsten hätten bei einiger Aufmerksamkeit leicht dahinter kommen können, daß der schöne Adolph ein Pseudo sey, wenn's auch nicht schon der Theaterzettel gesagt hätte, denn die Darstellerin vergaß eher ihre Rolle als ihr Geschlecht, und apostrophirte Jettchen Bohrer mit „mein Geliebter!“ Eben so ergötzlich als zu entschuldigen. — Welchen Anspruch „die Räuber“ aller Orten haben, ist bekannt. Mich aber widert, ohne die Tendenz des Stückes näher zu erörtern, was ohnehin schon pro et contra oft geschehen, das Moralisiren aus dem Munde eines Galgenschwengels auf's höchste an. Drum nur so viel: Hr. Kott erwarb sich, als Karl Moor, allgemeinen Applaus. Hr. Wohlbrück (wie schon mehrfach erwähnt, für das komische Fach sehr begabt) warf den Franz Moor vollkommen um. An ein Wiederaufstehen war gar nicht zu denken. Die andern kräftigen Naturen helfen sich wohl selbst durch. — Ein höheres Interesse mußte nothwendig „Wallenstein's Tod“ erregen. Auf Hrn. Kott's Veranstaltung wurde das Stück, wie in Wien, mit Zuziehung eines Theiles aus den Piccolomini's, gegeben, und spielte demnach fast

an fünf Stunden. Es gewährt einen wahren Kunstgenuß, den Wallenstein von Hrn. Kott zu sehen, der sich in seinen Leistungen, mehr oder minder gelungen, stets als den denkenden Schauspieler ankündigt, der im fortgesetzten Studium die Kunst mehr und mehr zu seiner Vertrauten zu machen sucht. Es dürfte dem Darsteller in dieser Rolle auf den ersten Bühnen der gebührende Beifall nicht fehlen. Neben dieser Hauptrolle mögen beifällig genannt werden: Octavio Piccolomini (Hr. Stawinsky), Terzky (Hr. Bunte), Illo (Hr. Nabehl), und Buttler (Hr. Fischer). Dem weiblichen Personale fehlte es an der erforderlichen Hoheit und Würde. Es ging gar zu bürgerlich zu. Eine Thekla gehört nicht in's Rollenfach von Fräulein Wagner. — Die neueinstudirten „Kreuzfahrer“ erfreuten sich des zahlreichsten Zuspruches. Das Publikum, hier und anderwärts, läßt sich nun einmal nicht ausreden und ausschreiben: es hält die Kokerbue'sche Firma in Ehren. Es hat wahrhaftig Recht, in Vergleich zu vielen neuen Etablissements, die trotz dem angehängten „et Comp.“ nicht lange Geschäfte machen werden. Herr Kott wurde, als Balduin, sogar am Schlusse des vierten Actes gerufen, was bei uns sehr selten geschieht, d. h. es ist nicht Mode, denn im Uebrigen kam' es uns gar nicht darauf an. Um nicht ungerecht zu seyn, so that Jeder und Jede nach Kräften das Schuldige; die Fatime war recht hübsch, fast anzusehen wie eine Houri aus Mahom's Paradiese; der Emir, ihr Vater, klagte und philosophirte, vorgeschriebenermaßen; die Emma von Falkenstein ging richtig in's Kloster, was ihr aber wieder leid that, und weswegen sie eingemauert wurde.

Noch muß ich zweier Gäste gedenken, die nach einigen Darstellungen bei uns engagirt wurden. Von wannen Herr und Frau Drewes kommen, steht nicht auf dem Theaterzettel. Genug, daß sie da sind. Frau Drewes trat zuerst auf, als Elsbeth, in dem erzromantischen „Turnier zu Kronstein.“ Die Darstellerin zeigte ein gefälliges Aeußere, einen durchdachten, wenn auch mitunter besangenen Vortrag; eine wohl-tönende Stimme, die Gesten und Bewegungen etwas eingengt. Auch fehlte es hier und da an dem bezeichnenden Spiel, z. B. beim Erkennen des für Conrad gehaltenen Laufenheims. Dagegen gab es gelungene Scenen bei Abfertigung der Freier, und besonders Kuniberts. Es gehörte eine doppelte Illusion dazu, Conrad von Starckenburg, Herrn Kott, für den Laufenheim, Herrn Grohman, zu halten. Dieser ist schwach, jener stark, im Spiel und von Körper. Unser wackerer Stawinsky war ein des Starckenburgs würdiger Knappe. Hr. Nabehl gab den schleichenden, pedantischen Kanzler höchst treffend, und Hr. Rogmann verdient, als Hanns von Treuenstein, wegen Festhaltung des Charakters, Lob. Doch, schon übergenug vom Turnier! Hrn. Drewes sahen wir unter andern als Joel Freund, in den „Liebes-Intriquen“ (es fehlt ihnen nichts als das Intriguanze) auf der Frankfurter Messe. Das Conterfei eines Judenziembengels, wie sie sich uns heut' zu Tage duzendweise, so ignorant als arrogant, entgegenbringen, in Anzug, Haltung und Sprache, war höchst gelungen. — Frau Drewes verstand sich, als Fanny, weniger auf das Jüdeln. Die Associe's Häschen (Hr. Kronfeld) und Spaz (Hr. Wagner), die das Lachen auf ihrer Seite hatten, hätten den Ruf ihrer Vaterstadt Schilda noch mehr bewähren können.

[Die Fortsetzung folgt.]